

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 38 (1986)
Heft: 11

Artikel: Heiss oder kalt und Gewalt
Autor: Sieber, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Markus Sieber

Heiss oder kalt und Gewalt

Zürich ist ein heisses Pflaster, immer wieder. Immerhin! In der Kälte würde nie Neues treiben. Warten wir nicht alle auf *irgend-einen* Frühling? Im Zürcher «Kino-center Plaza» ist Ärgerliches passiert – erst jetzt? Some kind of Tagebuch der empörungsreichen Woche eines Filmkritikers.

Am *Samstagabend, 10. Mai*, schauen sich E. und F., eine Freundin und ein Freund von mir, «*Delta Force*» von Menahem Golan im Saal 3 des «Kino-centers Plaza» an – eine grauenhafte, brutale und rassistische Bearbeitung des Mogadischu-Vorfalles. (Mittels einer nach Mogadischu entführten Luft-hansa-Maschine versuchten Palästinenser, unter anderem Baader, Ensslin, Raspe aus Stammheim zu befreien.) E. und F. weinen an Stellen, wo die Normalos um sie rum grölen. Betreten-verschwiegene Geschäftigkeit des Personals dann in der Pause. E. und F. vermuten – E., die Frau, kriegt's dann auch mitgeteilt: Im Nachbarsaal ist die Vorführung von «*Stammheim*» mit Buttersäure unterbrochen worden. Die Handlung antiimperialistischer Vor- und Musterkämpfer/innen, denen in der kalten Präzision ihres Denkens

soviel Mündigkeit mitgeteilt worden ist, dass sie die an einer Auseinandersetzung mit «*Stammheim*» Interessierten als dafür unmündig erkannten. (Zu «*Stammheim*» vgl. Zoom 9/86).

Am frühen *Morgen des 13. Mai* wird im «Plaza» dann noch eingebrochen, die Kopien von «*Stammheim*», «*Delta Force*» und «*Juwel of the Nile*» werden zerstört. Seither werden die ersten zwei nicht mehr vorgeführt. Mit der Zerstörung der «*Stammheim*»-Kopie gipfelt ein *Linksautoritarismus*, dem beispielsweise auch die kurzfristige Absetzung eines kontradiktorschen Hearings um «*Stammheim*» im LoRa, dem alternativen Lokalradio Zürichs, gelungen ist – Begründung: Hauff und Aust seien als Studiogäste nicht erwünscht. E. findet, lakonisch wie üblich, die Demokratie sei ihr doch noch lieber als Stalinismus – solange wir die Anarchie nicht haben. So geht's mir auch.

Dass «*Stammheim*» inhaltlich kein problemloser Film ist, war auch den Verleihern der «Filmcooperative Zürich» immer bewusst, ganz abgesehen vom Zoff, den der Film auch in Deutschland ausgelöst hat (vgl. ausführliche Kontroverse in «*Wochenzeitung*» Nr. 19 sowie die Communiqués zu den Anschlägen in Nr. 20. «*Delta Force*» wird darin – zu Recht – als «kriegshetzerisch» bezeichnet, sein historisch-politischer Zusammenhang mit «*Stammheim*» hingegen bleibt unerwähnt – sollte er gar übersehen worden sein?)

Es sei, schreibt Walter Brehm von der «Filmcooperative», «klar, dass der Film dem politischen Anspruch der RAF in ihrer Theorie und Praxis nicht gerecht wird. Diesen Anspruch erhebt der Film aber gar nicht.» Vielmehr deute er beispielsweise an, «dass vielleicht auch unter den Genossen der 1. RAF-

Generation Überlegungen gegen die unsägliche Alternative Mensch oder Schwein, Kämpfer oder Verräter Platz gegriffen haben», zeige so «in diesem für uns zentralen Punkt in Richtung einer notwendigen und möglichen Debatte und wirkt damit gegen ein weiteres unmenschliches Vergessen. (...) Der Film «*Stammheim*» kann als Ansatz für eine Amnestie-Kampagne gesehen werden. Amnestie müsste aber nicht nur vom Staat gewährt werden, sondern auch aus der Linken heraus. Für die Linke ginge es nämlich auch darum, eigene, im Laufe der Zeit mehrmals gewechselte Positionen gegenüber Theorie und Praxis des bewaffneten Kampfes aufzuarbeiten». Nun, eine so differenzierte Optik muss schon sehr unhandlich sein für ein Bewusstsein, das jegliche, auch konstruktive, Kritik zur Praxis «traditionell»-deutscher Stadt-Guerilla hurtig als «Entsolidarisierung», «Bullenmentalität», «Verrat» abmurkst. Und bedenklich – lähmend – pesten mittlerweile die Leichen verdrängter Debatten aus dem Keller unseres Metropolen-Widerstandes.

Tag für Tag diskutiere ich diese Woche mit Leuten über «*Stammheim*», Minderheiten, Widerstand, Meinungsterror, bis fast zum Überdruß. In ihrem – öffentlich dargelegten – Selbstverständnis haben die Filmverrichter ja auch als Minderheit Widerstand geleistet, das darf in allem nicht vergessen werden. Dennoch – bei mir wie bei allen meinen Bekannten haben sie Betroffenheit und Empörung ausgelöst. Nicht verschweigen will ich allerdings, dass mir der Verleih von «*Stammheim*» ausgerechnet ans «Plaza» von Anfang an unbegreiflich war und geblieben ist, zumal von der «Filmcooperative». Das «Plaza», ich sag's offen, gehört zu den widerwärtigsten Kinos der Stadt: drei Strapsen-, Zombie-



und Söldnersäle, schneik gestylt. «Delta Force» als Parallelfilm zu «Stammheim» ... Letzterer sei «keine Ausnahme» gewesen im Programm des «Plaza», meint allerdings Manfred Werren, der Geschäftsleiter und Programmverantwortliche, in einem telefonischen Interview vom 17. Mai (siehe unten), und weist darauf hin, dass im «Plaza 3» immer «gute Filme» laufen. Nun, «Stammheim» war eine Ausnahme, denn die «guten Filme» im «Plaza 3», dem kleinsten Saal des Centers, sind sonst (oft Softpornos im übrigen) nur solche, die sich andernorts schon als kassenträchtig erwiesen haben. Oder doch keine Ausnahme? Mit umstrittenen Filmen ist ja viel Geld zu machen. Solang's mit rechten Dingen zugeht. «In erster Linie sind wir ein Kommerzunternehmen», sagt Werren offen, allerdings als Antwort auf meine Frage, welche Wirkung er mit

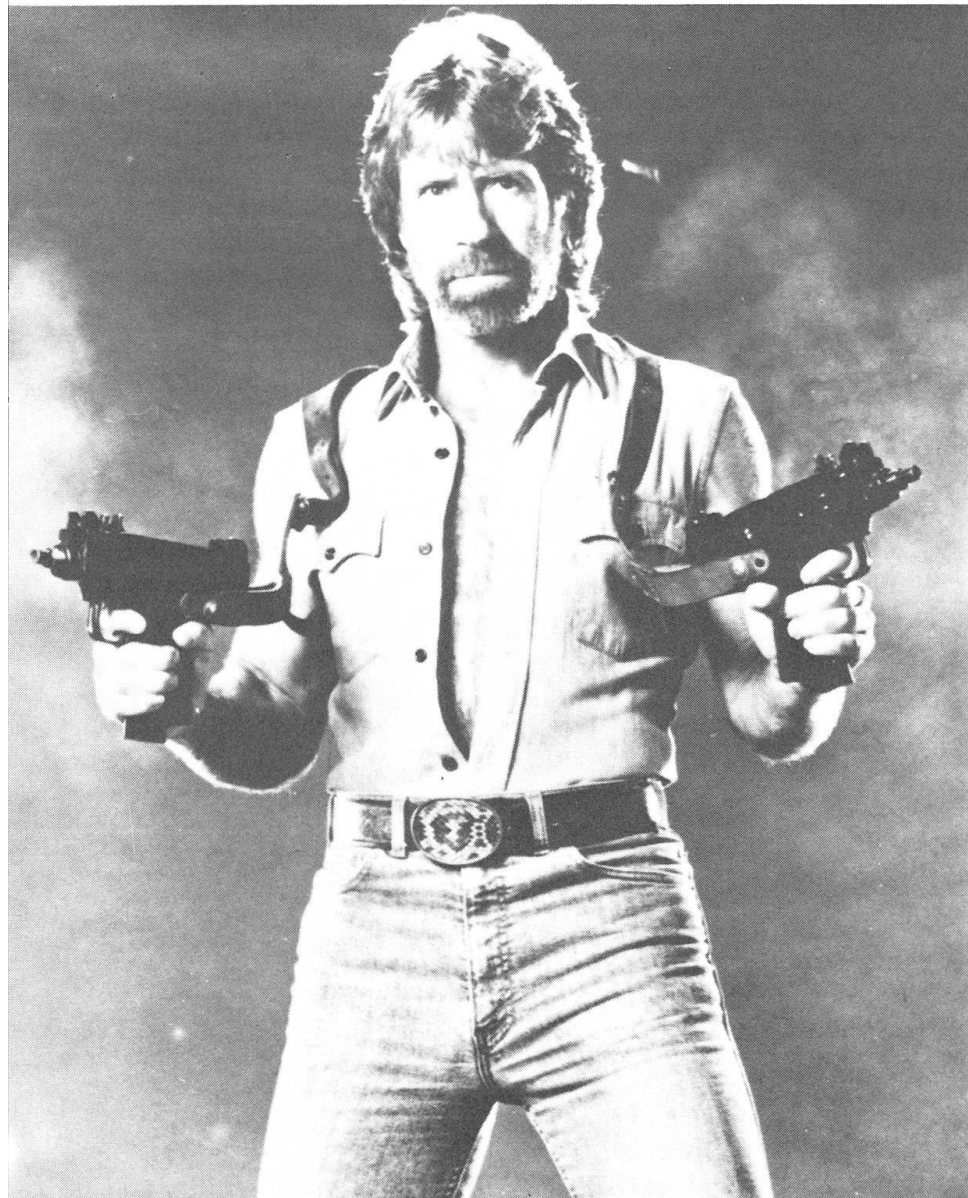
seinen Filmen beim Publikum haben wolle. Kino sei «sicher auch ein Kulturträger».

«Delta Force» hätte ich für ZOOM kurzbesprechen müssen und deshalb am Dienstagnachmittag anschauen wollen, daraus wird also nichts. Inzwischen ist «Stammheim» durch «*Eu te amo*» («Der lustvolle Versuch, die Erotik zu entkrampfen – und die Folgen») ersetzt worden, und «Delta Force» durch «*Invasion USA*» («Sie sind schon hier ... es hat bereits begonnen ... und nur ein Mann kann sie aufhalten»). Diesen soll ich neu kurzbesprechen.

Am Donnerstag-Abend, 15. Mai, geh ich an eine Sitzung. Rund 15 Leute, mit dabei übrigens auch E. und F. Es geht um den Kampf der Hopi- und Navajo-Indianer vom Big Mountain gegen die Vertreibung aus ihrem Land, welche von der US-Regierung im Auftrag von Energiekonzernen (Kohle- und Uran-

Gewaltverherrlichende Golan-Globus-Cannon-Produkte: «Delta Force», eine Flugzeug-Entführung nach Mogadischu-Muster; Chuck Norris (rechts) in «Invasion USA» zelebriert sadistische, nihilistische Gewalt.

Interessen) auf den 7. Juli angedroht ist. Ein zweites Wounded Knee werde nicht geschehen, liess Reagan verlauten. Diese Aktion werde notfalls in einer halben Stunde vorüber sein. Ist das möglich, fragen wir uns? Wieso nicht? Haben wir das nicht auch schon im Kino gesehen? Der Araber-Killer, dunkle Haut mag er nicht, Minderheiten nicht – Rambo Reagan. Ende Juni wird's hier verschiedene Indianer-Solidaritätsveranstaltungen geben. Wir beraten über ein mögliches Ritual. Grad im Suchen nach einer Verbindung von Spiritualität mit politischem Kampf wissen wir uns dem Widerstand der Indianer nahe.



Tags darauf, am 16. Mai, geh ich «Invasion USA» anschauen (Regie: Joseph Zito, wie «Delta Force» ebenfalls eine Golan-Globus-Cannon-Produktion). Stinken tut's im «Plaza» mittlerweile wieder lediglich nach Skrupellosigkeit und miesen Filmen, aber das Personal ist besonders nett. Ob Stinkbomben bereits zur Routine gehören hier, habe ich dann doch nicht gefragt. Schon eine Vorführung von «Missing in Action», ebenfalls mit Chuck Norris, war so unterbrochen worden, gleichzeitig mit «Rambo» in zwei anderen Kinos. Der Film hat bereits angefangen, doch für die erste starke Szene komme ich noch zur Zeit: Nach quälend getimter

Verzögerung – einst zur Effektsteigerung in der Komik entwickelt – mähen auf hoher See Uniformierte eine Ladung karibischer Boat People nieder zu jener amorphen, ununterscheidbaren Masse, als die sie den Herrenrassigen wohl eh erscheinen, gar nichts Höheres, und jetzt sind sie still.

Bis ganz zum Schluss sitz ich in «Invasion USA» – im Kopf Gedanken an «Stammheim», aber auch an die Mühen der «Filmcooperative», bis ihr harmloser Achternbusch-Film «Das Gespenst» erst kürzlich endgültig vom Bundesgericht freigesprochen worden ist. Ich hab' ja schon sehr viel Scheiss über mich ergehen lassen müssen

für Kurzbesprechungen, was mich inzwischen einiges erwarten lässt. «Invasion USA» ist too much aber auch für mich. Ich bin entsetzt, bekomme Angst, wenn ich an draussen denke, über die Leinwand möchte ich ihnen kotzen, oder vielleicht...

Chuck Norris-Filme haben ein sehr bescheidenes Muster, und es ist ihnen keineswegs vorbehalten, leider: Die Bösen sind Bestien, Mann muss sie töten, das kann nur Er (hier C. N.), weil Er ist der letzte richtige harte Mann. Zwischen der sadistisch-nihilistischen Gewalt der Bestien und jener des Mannes existiert zwar kein Unterschied. Zum Glück gibt's aber äusserliche Unterscheidungsmerkmale, denn die Bestien sind ja Untermenschen, fremdsprachig und nur im Rudel oder dann als Russen auftretend. Zudem genießen sie die Gewalt, ganz hässlich verziehen sich ihre Visagen, während C. N. noch beim «gelungensten» Schlachten keine Regung zeigt. Jede Frau (mit einer Ausnahme), die in diesem Film länger als zwei Sekunden zu erscheinen das Pecht hat, wird gleich darauf massakriert. Für Sex reicht's also nicht (Erotik lebt eh in einem andern Universum), und trotzdem kommt's am Schluss zum Orgasmus, will sagen: zur ejakulativen Endlösung, wie sich's unter Männern gehört. Während draussen nämlich die Massenvernichtung der bestialischen Untermenschen vollzogen wird mittels Tanks und Maschinengewehren, fickt innen C. N. mit einer Panzerfaust seinen russischen Widersacher individuell so gründlich, dass es den gleich durch die Hausmauer schlägt und nach draussen verspritzt. Jetzt hat die Wand ein grosses Loch.

«Invasion USA» stellt das Konzentrat des Abscheulichsten und Gefährlichsten dar, was Reagan-Amerika exportiert.

(Werren: «Das ist sicher nicht ein Film, bei dem man sagen kann, man spiele etwas Kulturelles. Das ist reine Unterhaltung.») Es ist die Gestaltung eines paranoiden Alptraums, in dessen Verlauf der Russ stellvertretend (!) einmal feststellt, wie dekadent, verweichlicht und unfähig zur Wehr die Amis seien. Zwischen «Invasion USA» und der mörderischen Ideologie und Praxis des Reagan-Regimes besteht – so wie bei unzähligen anderen Filmen – ein genauso enger Zusammenhang wie im Falle «Rambos». So gesehen, könnte ein kurzfristiger Rummel um einen Einzelfall unbeabsichtigt Ventilfunktion haben, alle andern, genauso skandalösen Fälle unbeachtet in einen eben nur scheinbaren Hintergrund rücken lassen.

Letztlich etwas gar zuversichtlich geraten scheint mir das «Dossier: Gewalt und Medien» in Zoom 7/86 mit seiner ausschliesslich deskriptiven und psychologischen Betrachtungsweise. Dass in unserem alles Menschliche verdinglichenden System auch die Gefühle notwendigerweise und allerlängst marktgängig geworden sind, ist eigentlich ein Allgemeinplatz. Und auch Gewalt und die sie begleitende Angst verlieren dabei *als Waren* – wie Strandlippen, Zuchtperlen oder Geilheit produziert, verteilt und konsumiert ausschliesslich in dafür vorgesehenen Teil-Zusammenhängen – eben jenes Potential zur Selbsterkenntnis (der Zuschauer/innen), welches den Filmen mit exzessiven Gewaltdarstellungen im erwähnten Dossier ausdrücklich oder implizit zugestanden wird. Und ferner: Nicht bereits mit der Befriedigung des Hungertriebes (als radikalstem überhaupt) hat bekanntlich das Substrat für ein anders-Wollen, für Widerstand im und vom Kapitalismus zerstört werden können, sondern

dies wird erst mit einer *Verunmöglichung von Authentizität* unseres Bewusstseins und Fühlens vollendet sein. Stichworte eben: Verdinglichung, Fiktionalisierung, Kolonialisierung (vgl. auch meinen Artikel «Kolonialisierung der Fantasie» über Videoclips in ZOOM 10/84). Als ich den gar nicht naiven Manfred Werren frage, welche Auswirkungen Gewaltdarstellungen im Publikum seiner Ansicht nach haben, fragt er zurück: «Pornografie wird uns verboten, wenn man uns Gewalt auch noch verbietet, was sollen wir am Schluss noch zeigen? (Der letzte Postillon vom St. Gotthard?)» Ein gelungener Scherz, unmöglich kann ja der letzte Postillon am Schluss stehen ...

Inzwischen ist *Samstag, 17. Mai*, und die prallroten, radioaktiv verseuchten Erdbeeren, vor denen ein Bundesamt warnt, werden im Supermarkt in einer Sonderaktion verschleudert. Noch fehlt mir etwas für den Artikel. Um 14 Uhr telefoniere ich Manfred Werren, dem Mann, der sadistische Horrorfilme einkauft, oder die «Eis am Stiel»-Serie (schon wieder ein «Cannon»-Produkt), wo Dicke und – dies ja immer – Frauen gehetzt werden, dem Mann, der sich auf Chuck Norris abonniert zu haben scheint – und dann plötzlich auch einen «Stammheim» aufnimmt. Für mich ist er nur *ein* Beispiel aus aktuellem Anlass: Das Programm des «Plaza» liefert, traurig aber wahr, absolut «normalen», unoriginellen Film-Dutzendfrass wie x andere Orte auch – wichtiges, unscheinbares Stück «unserer» alltäglichen «Öffentlichkeit» deshalb. (Die meisten meiner Freunde kennen diese Filme nicht, sind noch nie im «Plaza» gewesen.) Naiv habe ich mir heute für einmal die Stellungnahme eines Kinoprogramm- und Öffentlichkeits-Verantwortlichen erhofft. Herr Werren aber

ist unwillig, überdeutlich zeigt er mir im Verlauf des ganzen Gesprächs, dass es ihn anscheisst, irgendeinem Filmkritiker Red' und Antwort zu stehen. Er hat besseres zu tun. «Wieso fragen Sie das nicht das Fernsehen oder andere Kinobesitzer? Die zeigen auch Filme mit Gewalt.» Immer wieder: statt einer Antwort Rekurs auf «die andern».

Ganz Geschäftsmann, schätzt es Manfred Werren also nicht, um Auskunft über seine Prinzipien und Perspektiven – ein Wort, das er in die Unterhaltung eingebracht hat – bei der Herstellung von Öffentlichkeit gebeten zu werden. Dass er ein ganz Normaler, ein «Unpolitischer» sei, «in keiner Partei, weder so noch so», keine bestimmte Tendenz zu verfolgen meint, ich nehm's ihm ab. Doch gerade das macht ihn mir so monströs, sein Kinoprogramm kann und will ich nicht vergessen. Dass «Invasion USA» ein offen faschistischer Film ist, bestreitet Manfred Werren gar nicht. «Spiegeln die Filme, die Sie zeigen, auch irgendwie Ihre persönlichen Vorlieben?» – «Also sicher NICHT!» lacht er. «Also Sie, sicher NICHT!» Was möglich wird, wenn das Individuum sein Handeln nur aus dem Kollektiv – «die andern», «das Normale», «der Auftrag» – ableitet, ist bekannt. Werren: «Wie meinen Sie das – (die Verantwortung)?»

Öffentlichkeit und Gewalt – heisse, kalte. Was wohl hat Buttersäure mit Indianern mit Pornografie mit radioaktiven Erdbeeren mit Reagan mit Freundschaft mit Widerstand mit Chuck Norris mit reiner Unterhaltung mit Traurigkeit zu tun? Film mit Realität? Mit Empörung? Und Filmkritik? ■